

BUCHBESPRECHUNGEN

Innenpolitik:	
Schram: Quotations from Chairman Mao Tse-tung	493
Mackerras-Hunter: China observed	494
Simonis: Die Entwicklungspolitik der Volksrepublik China	495
Wirsing: Indien	498
Listowel: The Making of Tanganyika	500
Nkrumah: Consciencismus	446
Senghor: Unité africaine	448
Hama:	
Negritude und Humanismus	447
Außenpolitik:	
Nyerere: Freedom and Unity	449
Busia: Africa in Search of Democracy	450
Achebe: A Man of the People	451
Crabb: The Elephants and the Grass	501
Singh: Politics of Economic Cooperation in Asia . . .	502

STUART R. SCHRAM, Herausgeber
Quotations from Chairman Mao Tse-tung
 Mit einer Einleitung von A. Doak Barnett
 F. A. Praeger, New York, Washington,
 London, 1968, 182 S.

Das Ansehen, das von den Namen Doak Barnett und Stuart R. Schram ausgeht, läßt den Leser mit einiger Erwartung zu den „Quotations“ greifen, die immerhin erst im Juni 1968 publiziert wurden. Sollte Schram hier, wie er es schon in seinem „Political Thought of Mao Tse-tung“ getan hat, auf die Wurzeln und Quellen des maoistischen Denkens zurückgehen und neue Erkenntnisse zutage fördern? Oder bringt er eine neue Übersetzung, die die stilistische Unbeholfenheiten der Pekinger Version glättet und vielleicht sogar semantisch zurechträgt?

Dies ist nicht der Fall. Schram gesteht vielmehr freimütig, daß der Text der „Quotations“ jener ersten englischen Übersetzung von 1966 entnommen ist, die sich von der heutzutage kanonisierten Fassung nur dadurch unterscheidet, daß zwei Anspielungen auf Liu Shao-ch'i eliminiert wurden.

Der Leser mag sich nun fragen, warum er dann dieses teure Buch (rund 24 DM) überhaupt gekauft hat, nachdem die viel handlichere und einladendere chinesische Ausgabe doch so viel preiswerter zu haben war. Die Antwort auf diese Frage kann nur enttäuschen;

denn gegenüber der Foreign-Language-Ausgabe aus Peking gibt es eigentlich nur fünf Abweichungen: Die Einleitung Barnetts, das „Vorwort zur 1. chinesischen Ausgabe“, das Lin Piaos aktuellem Geleitwort gegenübergestellt wird, 19 Annotationen des Herausgebers (S. 180 ff.), die jedoch nicht einmal drei Seiten füllen und nichts bringen, was den Text in ein neues Licht rücken könnte, ferner ein paar Abweichungen in der Interpunktions und schließlich eine 17seitige „Analyse“ Schrams, in der der Leser jedoch wenig finden wird, was ihm seinen Entschluß, dieses Buch angeschafft zu haben, weniger bereuenswert erscheinen ließe.

Im ersten Teil seiner Analyse schildert Schram den Werdegang Maos, dem angesichts der Erniedrigung Chinas in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur der Appell an die „subjektiven Kräfte“ und an die Bereitschaft zum „Kampf“ geeignet erschien, um der Probleme Chinas — und der Welt — Herr zu werden. — Mit der Metamorphose, die Maos „Ausgewählte Werke“ durchmachen mußten, um sich zu den „Worten“ zu verdichten und in dieser Form zum Weltbestseller zu werden, befaßt sich der zweite Teil. Drei Änderungen liegen vor allem auf: Die „Worte“ seien aus dem historischen Zusammenhang herausgerissen und zu „supra-historischen Ansichten“ hinaufstilisiert worden, ein Schluß, der übrigens nicht ganz zutrifft; denn die Japaner und Chiang Kai-shek tauchen im „Roten Buch“

häufig genug auf, um eine Reihe historischer Assoziationen auszulösen. Wenn ferner die Jahresringe am maoistischen Denken nicht mehr ablesbar sind, so ergibt sich dies ganz einfach aus den Formzwängen, die die aphoristische Gattung einem Gedanken auferlegt, und muß nicht unbedingt Ausfluß tendenziösen Denkens sein. Des weiteren seien ursprünglich politische Aussagen in moralisierende Anweisungen umgeschmolzen worden; nicht zuletzt aber habe der maoistische Marxismus den Charakter einer „national-revolutionären Litanei“ angenommen, eine Behauptung, die sich wiederum kaum verifizieren läßt; denn unter den 23 Kapiteln der „Worte“ findet sich keines, das direkt oder indirekt auf den Nationalismus anspielete. — Wie Schram des weiteren feststellt, ziehen die Zitate nicht eine repräsentative Summe aus dem Gesamtwerk, sondern sind hauptsächlich aus neun Schriften zusammengetragen, die mit nur zwei Ausnahmen in den Jahren 1936 bis 1938 (Beginn der Yenan-Periode) und 1955 bis 1957 (Zeit der hundert Blumen) verfaßt wurden. Schram zeigt sich in diesem Zusammenhang verwundert darüber, daß einige von Maos Hauptwerken, wie die Aufsätze über die „Neue Demokratie“ (1940), über den „Kampf in den Chingkang-Bergen“ (1928) und über die „Chinesische Revolution und die Kommunistische Partei Chinas“ (1939) auf das „Rote Buch“ so gut wie ohne Einfluß geblieben seien. Sollte der Grund hierfür etwa darin liegen, daß die in der „Neuen Demokratie“ beschworene Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie den Kompilatoren ein Dorn im Auge gewesen sei? Ein solcher Schluß ginge ins Leere; denn ironischerweise ist gerade das Buch über die „Koalitionsregierung“ (1945), das sich ja nicht weniger konziliant gibt, für die „Worte“-Anthologie 25mal ausgebeutet worden und steht damit in der Häufigkeitsliste an zweiter Stelle.

Wie man schon aus diesen wenigen Beispielen ersehen kann, bringt Schram zahlreiche Ansätze, doch nirgends ein befriedigendes und greifbares Ergebnis. Hätte er diese Erwägungen in einer der

zahlreichen Fachzeitschriften niedergelegt, so ließen sie sich durchaus rechtfertigen. Was soll jedoch der normale „Amerikaner“, an den das Buch — laut Barnetts Vorwort — adressiert ist, mit solchen Denksilhouetten anfangen?

Zum Schluß stellt Schram einige Prognosen über die Wirkung des „Roten Buches“ auf. In China selbst sei es zu einem neuen „Klassiker“ geworden, der — seinem revolutionären Inhalt zum Trotz! — nach Art der konfuzianischen Schriften auswendig gelernt und heilig gehalten werde. Gerade diese starr-religiöse Geste aber müsse die „antitraditionelle Komponente der Kulturrevolution“ „korrumpern“. — Auch die Wirkung auf das Ausland sei durch drei „Faktoren“ eingeschränkt: durch den Mao-Kult, durch den als anmaßend empfundenen Universalanspruch Chinas und durch die „völlige Absenz klar definierter utopischer Ziele“.

Alles in allem wird Schrams Buch unter der seit zwei Jahren anwachsenden „Vorsitzenden“-Literatur sicherlich nicht zu jenen Werken zählen, die — nach Lin Piaos Vorwort zum „Roten Buch“ — „immer und immer wieder zu überdenken“ sind.

Oskar Weggel

COLIN MACKERRAS und NEALE HUNTER
China observed
Pall Mall Press, London 1968, 194 S.

Obwohl China für den gut zahlenden Touristen (ironischerweise also für „Kapitalisten“) nicht unzugänglich ist, gibt es doch nur wenige Besucher, die von sich behaupten könnten, dieses Land wirklich kennengelernt zu haben. Vor allem ist es die chinesische Sprache, die eine Kluft zwischen Touristen und Bevölkerung offenhält und dadurch ein Vakuum schafft, das von dem offiziellen Dolmetscher mit amtlichen Interpretationen ausgefüllt wird. Die beiden Australier Neal Hunter und Colin Mackerras waren diesen Beschränkungen nicht unterworfen; denn sie hatten Gelegenheit, zwei Jahre unter chinesischen Studenten als Englischlehrer in Peking und Shanghai zu leben, und sie